

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte,

In den langen Tagen die ich liegend verbrachte und den vielen schlaflosen Nächten, kam mir die Idee von unsern Strassenkindern zu berichten. Wie viele Kinder und Jugendliche sind durch öäsis (Haus der Straßenkinder) und unser Zentrum gegangen! Und sie kommen immer noch! Auch heute wären die meisten unserer Kinder auf der Strasse, wenn sie nicht von uns betreut würden.

So begann alles:

1993 waren meine Schwester und mein Schwager hier zu Besuch. Immer öfter wurde von Strassenkindern berichtet. Es wurde geschnüffelt: Benzin, Mottenkugeln, Schustert ei m. Erwachsene gaben den Stoff, er wurde gestohlen oder auch getauscht gegen Dinge die im Supermarkt oder sonstwo gestohlen waren Kinder wurden umgebracht. Es war schlimm... Neben unserm Zentrum stand ein Haus mit schwierigen Bewohnern. Im Haus gab es außer der Wohnung einen Kramladen. Abends trafen sich dort die Freunde zum Trinken und grölten dann bis in die Nacht hinein. Es gab auch Streit und einmal fielen sogar Schüsse. Die Eigentümerin wollte das Haus verkaufen, um sich von ihrem Mann zu trennen. Der hatte noch eine zweite Familie mit sechs Kindern... Da sagte meine Schwester: Kauf das Haus und tu was für die Kinder. Aber womit kaufen?

Ein Brief wurde geschrieben, morgens vor sechs Uhr. Adresse: Erzbistum Koeln, Prälat Herbert. Michels. Überraschung: in ganz kurzer Zeit brachte die Post einen Scheck aus Köln. Wir kauften das Haus. Mitten im Haus stand ein riesiger Felsblock ,der gesprengt werden musste. Zu gebrauchen war nur der oben genannte Verkaufsraum. Die Kolpingfamilie arbeitete Stunden und Tage am Abbau und um Müll von Brauchbaren zu trennen.

Ein Bauplan musste her. Die Stadt verprach zu helfen. Als wir immer wieder auf den nächsten Tag vertröstet wurden, machten Mitglieder der Kolping-Familien Wache in der Präfektur. Sie wechselten sich stundenweise ab. Nach ihren Wünschen gefragt gab es nur eine Antwort: ich brauche den Bauplan für das Strassenkinderhaus. Wir bekamen den Plan. Die Architektin war nie dort, hat nie was vermessen. Z.B. hat sie nie festgestellt, dass der Höhenunterschied von vorne nach hinten 1 ,60 m beträgt!

Wir fanden einen guten Ingenieur und die Arbeit begann. Unsere Kinder vom Zentrum halfen: mal brachten sie zwei Ziegelsteine, mal eine Dose Schotter, mal Sand (woher?).

Eine Firma brachte zwei Ladungen Sand, eine andere brachte Schottersteine, auch etliche Säcke Zement wurden gespendet. Gebaut wurde nach unserm Plan. Die Schireinerei, die damals noch zu uns gehörte, stellte die Möbel her. Wo alles herkam, weiß ich nicht mehr. 1995 bekam das Haus den Segen unseres Bischofs im Beisein von vielen Autoritäten und sehr vielen Menschen. Ich konnte nicht dabei sein, weil ich mit einem Oberschenkelhalsbruch im Bett lag.

Am nächsten Tag begann die Arbeit, zunächst nur mit Übernachtungen. In der ersten Nacht kamen zwei Kinder, ein bisschen ängstlich - mal gucken... Schnüffelstoff abgeben, Duschen, frische Wäsche, Abendessen, Schlafen im Bett.... Am nächsten Morgen zurück auf die Strasse ohne Schnüffelst off. Die Mundpropaganda wirkte: Es kamen immer mehr Kinder/Jugendliche, 10 — 20 — 30. Meistens versuchten sie den Schnüffelstoff zwischen den Sträuchern zu verstecken. Der wurde dann von den Helfern eingesammelt und vernichtet. Als wir fünfzigtausend Übernachtungen gezählt hatten, haben wir aufgehört zu zählen. Warum? Wir wollten nicht für die Statistik sondern für die Kinder arbeiten.

Das Übernachten war nicht genug und so blieben viele Kinder im Haus. Neue Schwierigkeiten gab es dann bei der Mharbeitersuche. Wir fanden keine Fachkräfte, aber Männer und Frauen mit gutem Willen.

Es gab viele Überraschungen. Mal weinte ein Achtjähriger: ich habe noch nie in einem Bett geschlafen, wenn das meine Mama sähe. Dann legte uns jemand einen völlig verkrüppelten Jungen vor die Tür. Nach vielem hin und her konnte er in einem Heim für behinderte Kinder unterkommen. Bis dahin kümmerten sich die anderen Bewohner äußerst liebevoll um ihn. Als mein Bruder ihnen bunte Ostereier brachte, meinten sie es wären faule Eier und bewarfen sich gegenseitig damit!

Es gab auch jede Menge Streit. Jeder halte ein Fach im Schrank und einen Schlüssel dazu. Die Fächer wurden aufgebrochen und die Jungen beklauten sich gegenseitig. "Niemand weiss bis heute wieviele neue Schlösser und Türen gebraucht wurden! Und erst die Betten! Die gingen beim rumtoben zu Bruch. Die Mannschaft wechselte dauernd.

Durch den großen Markt in Caruaru kamen Kinder auch von weit her, nicht nur aus São Caetano und den Nebenstädten, sondern auch aus Alagoas und Bahia. Mitarbeiter brachten sie in die Heimat zurück. Dabei gab es solche, die schneller wieder hier waren als die Mitarbeiter! Immer versuchten wir Eltern oder Verwandte zu finden. Oft waren die Väter im Gefängnis, die Mutter hatten neue Gefährten gefunden, die aber die Kinder aus erster Ehe nicht annahmten. Die Hütten waren so klein, dass kein Platz mehr war. Wir haben Hütten gefunden, wo in dem einzigen vorhandenen Raum 15 Leute schliefen. Abends wurden Hängematten über- und untereinander aufgehängt, damit weitere Menschen schlafen konnten. Da waren die Kinder schnell wieder zurück.

Bei uns ging der Kampf weiter. Charlie kam und schrie, schrie, schrie das ganze Haus zusammen. Eine deutsche Praktikantin meinte, der muss in eine Kinderpsychiatrie. Ich fragte nur: wo gibt es die? Charlies Vater Trinker, die Mutter schwerbehindert, konnte sich nur am Boden sitzend fortbewegen. Wir versuchten mit Physiotherapie zu helfen aber ohne Erfolg.

Die Mitarbeiter beschlossen: wir bauen ein Haus für Charlie, seine Eltern und seinen Bruder. Ein Wohltäter hatte der Familie ein Grundstück geschenkt, das war sehr trocken und steinig. Aber nach wochenlanger Arbeit stand das Haus. Die Schreinerei stellte die Türen und Möbel her. Aber Charlie wollte nicht dort bleiben. Wenn er zu Besuch war, umarmte er seine Mutter sehr liebevoll, dann suchte er Papas Schnapsflasche und ließ sie verschwinden. Hygiene war grossgeschrieben! Einmal fanden wir einen Topf mit Maisbrei der mit einer schwarzen Decke von Fliegen bedeckt war.

Mir graut es heute noch, wenn ich daran denke. Charlie wechselte in eine andere Institution und lernte Gärtnern und Brot backen. Die Eltern starben und sein Bruder will ihn nicht. Er ist ein hübscher Bursche geworden, selbst leicht geistig behindert schlägt er sich gut durchs Leben und macht hin und wieder einen Besuch bei uns.

Es war unmöglich die Kinder dauernd im Haus zu beschäftigen. Sie wurden auf die Schule vorbereitet. Neue Schwierigkeiten! Unsere Jungen nahmen ein Butterbrot oder eine Frucht mit zur Pause. In der Schule gab es auch viele sehr arme Kinder und siehe da: das Pausenbrot war verschwunden! Die Folge: eine tolle Klopperei! Für alles was die Schüler verloren... einen Bleistift, ein Radiergummi... wurden unsere Jungen verantwortlich gemacht. Lesen und schreiben lernen war schwierig. Nach einer viertel Stunde war die Aufmerksamkeit weg... Noch heute bewundere ich die Geduld, die die Mitarbeiter hatten. Nicht alles ging gut. Einige der Jungs gingen morgens hier weg mit Schultasche samt Inhalt, neuer Uniform usw. und verschwanden dann.

Ein neuer Abschnitt begann mit dem Kauf eines Sitios. Da war Platz zum Laufen und Spielen. Ein kleiner Bolzplatz... keiner weiss wie viele Fußbälle verbraucht wurden. Es gab auch Gartenarbeit: Gemüseanbau, Kaninchenzucht, ein paar Ziegen, Hühner und zwei Schweine. Leider war der Boden nicht günstig für den Gemüseanbau. Am unteren Rand des Sitios floss ein Bach vorbei und darin konnten die Jungen toben.

Inzwischen wurde auch die Stadt aktiv und erwarb einen grossen Bauernhof. Sie nahmen schon am ersten Tag 50 Jungen und Mädchen auf. Da waren die Möglichkeiten mit öffentlichen Mitteln unvergleichbar grösser als unsere. Unsere Gruppen wurden kleiner und es bildeten sich Familien. Jedes Ehepaar nahm drei bis fünf Kinder auf. Jede Familie musste versorgt werden. Unsere Jungen wurden zivilisierter und wurden erwachsen.

Drei Brüder arbeiteten sehr fleißig. Mit den ersparten Groschen konnten sie ein Grundstück erwerben und ein Haus bauen. Natürlich musste die Oasis helfen. Alle drei haben eine Lebensgefährtin gefunden und haben schon Kinder. Der Älteste ist Bäcker geworden und zuverlässige Kraft seiner Arbeitgeberin. Der zweite ist Handlanger am Bau und gern gesehen. Der Jüngste, Rafael, hilft im Supermarkt beim Einpacken. Er ist wie der Vater geistig nicht ganz fit. Er hat schon einige Male einen Arbeitsvertrag gehabt und selber gekündigt. Rafael hat bei seinem Pflegevater Autos lackieren gelernt. Ein echter Gauner! Er wollte unbedingt Motorradfahren lernen und kam in schlechte Hände. Er klaut hier in der Nähe Werkzeug, wurde gefasst und bekam Schläge von der Polizei. Ein zweites Mal ging

es auch schief Er wurde zu zweieinhalb Jahren Sozialarbeit verdonnert. Inzwischen fand er eine gute Frau und hat seine Strafe abgebußt.

Ich könnte noch viele solcher Beispiele erzählen, leider auch weniger erfreuliche. Einige unserer ehemaligen Straßenkinder sind nach Drogenhandel und anderen Delikten schon tot. Aber die Lebenden kommen immer wieder und erzählen und holen ihren Essenskorb für den Monat ab. Sie suchen immer auch noch Hilfe und ein gutes Wort. Erst gestern waren die drei Brüder da. Erinnerungen wurden wach; Mensch, war das schön hier, Schwester nehmen sie uns wieder auf?

Heute gibt es nur noch eine Familie mit drei eigenen Kindern und zwei Ex-Straßenkindern. Von den letzteren ist einer schwer nervenkrank. Auch da helfen wir jeden Monat. Eine andere Familie hat Fabiano adoptiert. Er ist fleißig und lernt schreineren und geht in die Schule. Er war schon in Deutschland und möchte dahin zurück. Seine Schwester wurde grausam ermordet. Die ganze Familie ist zerrüttet. Die Mutter lebt auf der Straße, auch die Kinder wurden auf der Straße geboren und später adoptiert

Warum erzähle ich das alles? Ich wollte denen Dank sagen, die all die Jahre mit ihren Spenden geholfen haben. Bei allem helfen und experimentieren, haben wir gelernt: es ist leichter vorzubeugen als zu heilen. Darum geht die Arbeit mit den Kindern weiter. Wie schon oben gesagt, die meisten wären auf der Straße, wenn sie nicht bei uns wären. Alleinerziehende Mütter müssen arbeiten, Eltern verkaufen ihre Waren in den umliegenden Städten. Väter sitzen wegen Drogenhandels, Raubüberfällen, Mord oder Totschlag im Gefängnis. Der Gefängnisdirektor sagte mal: die Väter sind bei uns und die Kinder bei euch.

Die Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln werden immer weniger. Ende August konnte ich nach 48 Jahren zum ersten Mal meine Mitarbeiter nicht bezahlen. Aber alle haben treu weitergearbeitet. Jetzt haben wir unseren Kombiwagen verkauft, der Erlös wird für September nicht reichen. Im Oktober kommt schon ein Teil des 13. Monatsgehalt dazu. Helft mir weiter. Ich bin 87 Jahre und weiß nicht wie lange ich noch weiterarbeiten darf.

Ein anderes Mal mehr aus Caniaru.  
Mit vielen dankbaren Grüßen

Ihre Sr. Werburga

**Unsere Bankverbindung: Sparkasse Werl, IBAN: DE46 4145 1750 0000 0606 57, BIC: WELADED1WRL**

Bei Überweisungen bitte die vollständige Adresse angeben. Spendenbescheinigungen werden unaufgefordert zum Jahreswechsel übersandt.